



Elena Franchi

Die Konflikte zwischen Thessalern und Phokern

Krieg und Identität in der
griechischen Erinnerungskultur
des 4. Jahrhunderts

Herbert Utz Verlag · tuduv

Elena Franchi

Die Konflikte zwischen Thessalern und Phokern

Krieg und Identität in der griechischen Erinnerungskultur
des 4. Jahrhunderts

Herbert Utz Verlag · München 2016

Quellen und Forschungen zur Antiken Welt
Band 61

Ebook (PDF)-Ausgabe:
ISBN 978-3-8316-7257-8 Version: 1 vom 17.10.2016
Copyright© Herbert Utz Verlag 2016

Alternative Ausgabe: Softcover
ISBN 978-3-8316-4538-1
Copyright© Herbert Utz Verlag 2016

Elena Franchi

Die Konflikte zwischen Thessalern und Phokern

Krieg und Identität in der griechischen
Erinnerungskultur des 4. Jahrhunderts

Herbert Utz Verlag

Quellen und Forschungen zur Antiken Welt · Band 61

herausgegeben von

Prof. Dr. Peter Funke, Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Prof. Dr. Gustav Adolf, Georg-August-Universität Göttingen

Prof. Dr. Carola Reinsberg, Universität des Saarlandes

Umschlagabbildung: Delphi, Heiligtum des Apollons. Foto: Autorin.

Gesetzt aus der Andron Mega Corpus von Matthias Hoffmann M.A.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2016

ISBN 978 3 8316 4538 1

Printed in EU

Herbert Utz Verlag GmbH, München

0049-(0)89-27791-00 · www.utzverlag.de



Vorwort

Die Konflikte zwischen Thessalern und Phokern werfen gleichzeitig historische, archäologische, religionsgeschichtliche und anthropologische Fragen auf. Diesen Konflikten wurde bisher keine Studie vollständig gewidmet; vor allem, wurden in Bezug auf diese Konflikte die komplexen Fragen, die sowohl die archaischen Überlieferungen als auch die Erinnerungskultur und die öffentliche Debatte im 4. Jh. aufwerfen, vernachlässigt.

Das vorliegende Buch entstand im Rahmen eines Projekts, das von der Alexander von Humboldt-Stiftung unterstützt wurde. In erster Linie gilt mein Dank dem Supervisor, Hans-Joachim Gehrke: ihm verdanke ich eine beständige menschliche wie wissenschaftliche Unterstützung; seine intensive und gleichzeitig liberale Betreuung waren von entscheidender Bedeutung. Für die weiterführende Kritik ist Maurizio Giangliulo zu danken, der mich zur Beschäftigung mit der alten Geschichte anregte und mir Anstoß zum Thema Grenzkonflikte gab.

Den Entstehungsprozess haben zahlreiche Kollegen und Kolleginnen mit Interesse und kritischen Fragen begleitet. Einzelne Punkte habe ich mit Peter Funke, Anne Jacquemin, Jean-Marc Luce, Wolf-Dietrich Niemeier, Santo Privitera, Denis Rousset und Otto Schmitt besprochen. Hilfreiche Kritik haben auch Birgit Bergmann, Rainer Felsch, Sebastian Prignitz, Pietro Vannicelli, Ralf von den Hoff und Michael Scott beigesteuert. Die Ergebnisse konnte ich auch in verschiedenen Phasen der Entstehung zur Diskussion stellen; ich danke dem Publikum am Seminar für Alte Geschichte an der

Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg, jenem am Seminar für Alte Geschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, den Teilnehmern des Netzwerkes *Historiai*, und in der letzten Phase des Laboratorio di Storia Antica (LabSA) in Trento. Die AvH ermöglichte meine Studienreise in Phokis, wo ich bei der Untersuchung vor Ort des Kalapodi-Heiligtums und der weiteren Reste in der Gegend von Wolf-Dietrich Niemeier betreut wurde. Dank Anne Jacquemin und Athanasia Psalti konnte ich einige phokische Basenfragmente in Delphi untersuchen.

Für die Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe „Quellen und Forschungen zur antiken Welt“ gebührt mein Dank den Herausgebern. Der Alexander von Humboldt Stiftung schulde ich auch den Dank für die Gewährung eines namhaften Druckkostenzuschusses.

Olaf Schlunke danke ich für das unermüdliche Korrekturlesen des Manuskriptes. Letztere, wertvolle Korrekturen wurden von Norbert Sparer und meiner Mutter Liliana Turri vorgenommen. Mein Dank gilt auch Herrn Matthias Hoffmann, bei dem ich für seine Hilfe bei der Formatierung des Manuskripts tief in der Schuld stehe.

Die Untersuchung ist in Deutschland, am Seminar für Alte Geschichte in Freiburg entstanden; die Fertigstellung des Buchmanuskripts am LabSA in Trento. Dass dies reibungslos möglich gewesen ist, verdanke ich auch der selbstlosen Förderung meiner Eltern und der Geduld des Mannes, der seit 20 Jahren die Existenz einer Althistorikerin teilt, die sich tagsüber in lebhaften Klassen auch mit Dante und Manzoni befasst.

Letztendlich war es mein Sohn Emanuele (Manolis), der mir neue Kräfte verlieh und mich vorantrieb. Ihm ist dieses Buch gewidmet.

Geleitwort

Eine der wichtigsten Tendenzen aktueller historisch-kulturwissenschaftlicher Forschung, weit über die Alte Geschichte hinaus, liegt in dem Blick auf den Zusammenhang von Strukturen, Ereignissen und Diskursen. Zustände und Konstellationen, Geschehnisse und Prozesse werden hier nicht isoliert untersucht, sondern auch im Hinblick auf die mit diesen verbundenen Beobachtungen und Wahrnehmungen sowie die daraus resultierenden Zuschreibungen und Interpretationen in ihren jeweiligen gesellschaftlichen Kontexten. Gerade die Relationen und Rückkoppelungen zwischen den Bereichen stehen dabei im Zentrum. Wesentlich ist darüber hinaus, dass der damit entstehende soziale Sinn sich einerseits verfestigt, andererseits stets wandelt. Auf diese Weise können sich auch lange Linien ergeben, in denen sich der Blick auf die Vergangenheit wandelt und deren Bild entsprechend, durch die Deutung späterer Sachverhalte, verwandelt wird.

Gerade hier setzt die vorliegende Arbeit von Elena Franchi an. Sie war dabei mit einigen Schwierigkeiten konfrontiert: Generell ist im Bereich des Altertums die Quellenlage für Untersuchungen mit der genannten Zielsetzung nicht sehr förderlich, wie etwa ein vergleichender Blick auf Rudolf Schlögl der Frühen Neuzeit gewidmetes Buch („Anwesende und Abwesende“) zeigen kann. Das Problem betrifft nun gerade den von Elena Franchi gewählten Gegenstand, die Geschichte der Phoker und insbesondere ihr spannungsreiches Verhältnis zu den Thessalern. Hier wimmelt es in unseren Quellen von Legenden, Klischees und Übertreibungen.

Die Autorin hat aber genau an diesem Punkt aus der Not eine Tugend gemacht. Sie konnte gerade ausgehend von den rhetorischen Pauschalisierungen, besonders zur Rolle der Phoker im so genannten Dritten Heiligen Krieg, zeigen, wie diese zuspitzende Wahrnehmung und Deutung zustande kam und wie sie das Bild der Phoker auch im Hinblick auf die früheren Zeiten modifiziert und überformt hat. Überhaupt hat sie immer wieder demonstrieren können, wie die Geschichte im Nachhinein im Lichte zeitgenössischer Erfahrungen und Interpretationen um- bzw. weitergeschrieben wurde, auch in unterschiedlichen Richtungen, je nach Zugehörigkeit und Parteinahme. Das Nebeneinander vielfältig verschlungener Traditionen und Diskurse in der intentionalen Geschichte der Griechen wird damit so durchsichtig gemacht, wie es irgend geht.

Das Buch ist zugleich das Ergebnis eines intensiven Gedankenaustausches zwischen uns. Gemeinsam haben wir, mit den Texten vor Augen, eingehend über die verschiedensten Varianten der Überlieferung gesprochen und über die Einordnung auch noch der unmöglichsten Version eines Stammbaums gerätselt – all das wird mir unvergesslich bleiben und hat auch mich sehr bereichert. Was nun herausgekommen ist, ist aber ganz entschieden Elena Franchis Leistung. Die Zusammenarbeit wurde uns durch die großzügige Förderung der Alexander von Humboldt-Stiftung ermöglicht, der man nicht genug für die Unterstützung danken kann. Das in deutscher Sprache vorgelegte Buch ist somit deren Frucht. Es ist im wesentlichen in dem Förderzeitraum entstanden.

Die Verfasserin konnte die Unterstützung auch nutzen, um die für das Thema besonders wichtigen Ausgrabungen von Kalapodi im Lande selbst zu studieren und mit den dort tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu besprechen sowie ihre Ergebnisse an verschiedenen Orten vorzutragen und mit Fachleuten zu diskutieren. Davon konnten neben mir selbst auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Freiburger Seminars für Alte Geschichte profitieren. Das im Jahre 2014 gegründete Internationale Netzwerk *historiai* beispielsweise ist durch die rundum erfreuliche Zusammenarbeit sehr gefördert worden. Schon damit ist dafür gesorgt, dass die von Elena Franchis Arbeit ausgehenden Impulse weitere Wirkung erzielen und dazu beitragen werden, die oben skizzierte Forschungsrichtung weiter mitzugestalten.

Freiburg, im März 2016

Hans-Joachim Gehrke

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Geleitwort	7
1 Einführung: Problemstellung	15
2 Zur Forschungsgeschichte und Methode	33
2.1. Forschungsgeschichte	33
2.2. Zur Methode	44
3 Thessaler, Penesten und die Ethnogenese der Phoker	65
3.1. Einführung	65
3.2. Thessaler, Penesten, Phoker	65
3.2.1. Die Penesten	66
3.2.2. Penesten und Phoker	73
3.2.3. Früharchaische Kontakte zwischen Thessalern und Phokern?	77
3.3. Diesseits und jenseits des Parnassos	80
4 Die Quellen zum sogenannten 3. Heiligen Krieg. Von der <i>asebeia</i> zur <i>aponoia</i>	99
4.1. Einführung	99
4.2. Der Heilige Krieg (357–346 v. Chr.) und die Auseinandersetzungen der Phoker mit den Makedonen, Aitolern und Galliern	102
4.2.1. Der Heilige Krieg	102

4.2.2.	Der Philokratesfrieden	120
4.2.2.1.	Der Philokratesfrieden: Versuch einer Skizze des faktischen Ablaufs	121
4.2.2.2.	Der Philokratesfrieden: Hauptprobleme der Forschung	126
4.2.2.3.	Der Philokratesfrieden: Versuch einer Rekonstruktion des Ablaufs der Verhandlungen	130
4.2.3.	Die Folgen des Heiligen Kriegs	132
4.3.	<i>Hybris</i> und <i>asebeia</i> der Phoker	138
4.4.	Die <i>aponoia</i> der Phoker	157
5	Die Überlieferung über die ältere Zeit: Die Phoker im Epos, die Genealogien des Phokos und der Erste Heilige Krieg	169
5.1.	Die Phoker bei Homer und Hesiod	169
5.2.	Phokos	171
5.3.	Der sogenannte 1. Heilige Krieg	199
5.3.1.	Einführung	199
5.3.2.	Die Vorgeschichte des 1. Heiligen Kriegs	201
5.3.3.	Die Geschichte der Zerstörung von Krisa	211
5.3.4.	Die Quellen über den 1. Heiligen Krieg, die während oder nach dem 3. Heiligen Krieg verfasst wurden	212
	Anhang	230
6	Der Krieg am Parnassos und bei Hyampolis. Der Ursprung der phokischen <i>aponoia</i>	239

6.1. Der archaische Krieg zwischen Phokern und Thessalern in den Berichten Herodots, Pausanias' und Plutarchs	239
6.2. Die phokische Verzweiflung	242
6.2.1. Die moderne Forschung	244
6.2.2. Diodor und die phokische Verzweiflung	250
6.2.3. Demosthenes und Aischines. Ein ‚Denkmälerkrieg‘	252
6.3. Die wechselnde Bedeutung von Abai und Hyampolis in der Überlieferung. Aufstieg und Niedergang von Abai	268
6.3.1. Einführung	268
6.3.2. Abai	272
6.3.3. Abai im 3. Heiligen Krieg. Hyampolis und die <i>phokike aponoia</i>	285
6.3.4. Aufstieg von Hyampolis	288
6.3.5. Hyampolis, Abai und Kalapodi	293
6.4. Thessalische Überlieferungen bei Herodot 8.27–29	305
6.4.1. Der <i>cholos</i> der Thessaler und die Belagerung auf dem Parnassos	305
6.4.2. Die List des Gipses und die (gescheiterte) Vertreibung der Phoker	306
6.4.3. Die Beschmierung mit Gips, die (gescheiterte) Vertreibung der Phoker und die phokische Ethnopoiesis	322
7 Schlussbemerkungen	329
Quellenanhänge zu den Kapiteln 3, 4, 5 und 6	357

Quellenanhang zu Kapitel 3	359
Quellenanhang zu Kapitel 4 (Quellen über den ‚Dritten‘ Heiligen Krieg: Auswahl)	363
Quellenanhang zu Kapitel 5	387
Quellenanhang zu Kapitel 6	409
Literatur	429
Abbildungen	493
Register	505

1 Einführung: Problemstellung¹

Vorbedingung einer Studie über die thessalisch-phokischen Kriege ist eine Definition solcher Kriege. Dabei muss festgelegt werden, welche Konflikte mit einbezogen werden sollen. Während dies für den archaischen Krieg, der bei Herodot (8.27) erzählt wird, recht klar ist, gilt das weniger für andere Schlachten oder Kriege, in denen Phoker und Thessaler zwar eine Hauptrolle als Kombattanten spielten, aber in größeren Koalitionen kämpften.

In dieser Studie werden als thessalisch-phokische Auseinandersetzungen der archaische Krieg, dessen *locus classicus* Herodot 8.27ff. ist, der ‚erste‘ Heilige Krieg und der ‚dritte‘ Heilige Krieg betrachtet. In diesen drei Kriegen spielen zum einen Phoker und Thessaler eine wichtige Rolle, zum anderen hat die Feindseligkeit zwischen Phokern und Thessalern auf die Überlieferungen über diese Kriege einen großen Einfluss gehabt, und schließlich entfalten diese Überlieferungen für die phokische – in einigen Fällen auch für die thessalische – Ethnogenese sowie für die dynamische Umgestaltung der Identität der beiden Ethne eine eher große Wirkung.

Für die folgende Untersuchung ist es unabdingbar, den Begriff der Ethnogenese zu definieren. Ethnische Identitäten wurden in der modernen Forschung schon seit langem nicht mehr als biologisch determinierte Gemeinschaften definiert, sondern als Ergebnisse histo-

¹ Die Abkürzungen der antiken Quellen richten sich in der Regel nach *DNP* 1 (1996), XXXIX–XLVII. Zitate wurden vom Autor übersetzt, wenn nicht anders angegeben.

rischer Entwicklungen aufgefasst.² Eine für das antike Griechenland sehr treffende Definition, die sich auf die letzteren Studien stützt, wurde von Angela Kühr in Bezug auf die Boioter formuliert:

Ethnogenese erweist sich folglich als Prozess wechselseitiger Beeinflussung der Bewusstwerdung eines Zusammenhalts aufgrund kultureller Gemeinsamkeiten und deren intentionaler Verwendung zur Demonstration eben dieses Zusammenhalts.³

In dieser Studie wird die Ethnogenese als ein dynamischer und kontinuierlicher Prozess aufgefasst. Im Falle der griechischen Dark Ages ist in der Tat nicht nur anzunehmen, dass die Ethnogenese in der von Migrationen geprägten Phase nach dem Zusammenbruch der mykenischen Palastzentren nicht abgeschlossen war, sondern auch, dass der Vorgang anhielt, als man bereits sesshaft war.⁴ Wenn dazu die ereignisgeschichtlichen Tatsachen in Betracht gezogen werden, so müssen in Bezug auf die Ethnogenese der Phoker auch die archaischen Konflikte wie der von Herodot erzählte Krieg und der sogenannte erste Heilige Krieg in einer ethnogenetischen Perspektive als wirkungsvoll erachtet werden. Bezieht man sich dagegen auf die Ebene des *imaginaire*, d. h. auf eine ‚ideale‘ Ethnogenese, die intentional konstruiert und immer wieder dynamisch umgestaltet wird, weil sie die Selbstdarstellung eines Volkes ausdrückt und bestimmt, so muss die Ethnogenese – d. h. die ideale Ethnogenese – als ein unvollendeter Prozess betrachtet werden. Auf dieser Ebene werden in ethnogenetischer und

2 Die Literatur hierzu ist sehr umfangreich. Hier nur eine Auswahl: Wenskus 1961; Barth 1969, 11; Smith 1971; 1988; Haarman 1986; Shennan 1989; Pohl 1994; Tullio-Altan 1995, 19–31; Hall 1997, 111–181; 2002, 234; Malkin 2001a; 2001b; Konstan 2001, 30; Gehrke 2004; Lund 2005, 3; Morgan 2003, 17, 109, 211; Pohl 2007.

3 Kühr 2006, 261.

4 Kühr 2006, 267.

identitätsstiftender Hinsicht auch die Konflikte der klassischen Zeit, wie zum Beispiel der sogenannte 3. Heilige Krieg, relevant.

In dieser Monographie soll also der Versuch unternommen werden, einerseits auf der konkreten Ebene der Tatsachen, wo es möglich ist und wo es die Zahl der Quellen erlaubt, die reale ‚Entstehung‘, im Sinne einer dynamischen Ethnogenese, zu rekonstruieren; andererseits soll versucht werden, in den Quellen über die thessalisch-phokischen Konflikte die kontinuierlichen Prozesse der eigenen Identitätsbildung zu erfassen. Auch für die im *imaginaire* fortgeschriebene Identitätsbildung geht es um die ereignisgeschichtlichen Grundlagen bzw. Voraussetzungen (besonders, was Kriege anbelangt). Für diese Frage nach der identitätsstiftenden Relevanz der Traditionen über die phokisch-thessalischen Konflikte ist tatsächlich auch der ‚dritte‘ Heilige Krieg wichtig. Andere Kriege, in denen Phoker und Thessaler zwar auf entgegengesetzten Seiten gekämpft haben, für die aber das Quellenmaterial nicht hinreicht, um die identitäre Relevanz der Traditionen über diese Kriege zu erfassen, werden hingegen mangels Ergiebigkeit für die Fragestellung dieser Monographie nicht behandelt.

Einschränkend soll bemerkt werden, dass in dieser Studie vor allem die phokische Ethnogenese behandelt wird, da für diese – wie sich später herausstellen wird – die phokisch-thessalischen Konflikte sehr prägend sind. Die Ethnogenese der Thessaler ist hingegen von mehreren flüchtigen Faktoren bestimmt, unter denen die Konflikte mit den Phokern nur ein Moment bilden; der Einfluss der Konflikte mit den Phokern auf die thessalische Ethnogenese ist außerdem in den Quellen nur sehr selten greifbar. In diesen seltenen Fällen wird sie

im Zusammenhang mit der phokischen Ethnogenese analysiert: Hierbei wird davon ausgegangen, dass zwischen den Prozessen der Identitätsbildung verschiedener Völker, die gegeneinander kämpfen, eine Wechselbeziehung existiert.

Die antiken Quellen berichten von einer alten und lang andauernden Feindschaft zwischen Thessalern und Phokern, die „von Anbeginn“ im Konflikt miteinander gestanden haben sollen.⁵ Gemäß Herodot (8.27) sollen die ersten Streitigkeiten auf die Zeit der Einwanderung der Thessaler in ihr Siedlungsgebiet zurückgehen: Damals sollen mehrere Schlachten zwischen Thessalern und Phokern stattgefunden haben. Nicht viele Jahre vor dem Kriegszug des Xerxes hatten die Thessaler und ihre Verbündeten mit ihrer ganzen Heeresmacht einen Einfall in das Gebiet der Phoker unternommen. Sie unterlagen aber den Phokern und wurden vernichtet. Der elische Seher Tellias ließ 600 phokische Kämpfer und ihre Waffen mit Kreide einreiben und bei Vollmond die verwirrten Thessaler angreifen: Die Phoker sollten jeden töten, der nicht weiß war. Nach dem Sieg weihten die Phoker in Delphi und im anderen phokischen Orakelheiligtum von Abai große Statuen. Durch eine weitere List besiegten dann die Phoker auch die Reiterei: am Pass bei Hyampolis legten sie einen großen Graben an, in den sie leere Krüge hineinstellten, sodass den Pferden der Thessaler die Beine brachen. Eine ähnliche Geschichte erzählt Pausanias (Paus.10.1.3ff.), der aber mit der Vernichtung der thessalischen Rei-

⁵ Vgl. Hdt. 8.27; Demophil. *ap. schol.* (bT) Hom. *Il.* 13.302 a [Erbse III, 457, 32–35] [vgl. Ephor. *FGrHist* 70 F 93]; Paus.10.13.4.

tereit beginnt. Dann fährt er mit der Niederlage von 300 auserlesenen Phokern unter Gelon durch die feindliche Reiterei fort und mit dem verzweifelten Vorhaben der Phoker, im Fall ihres Unterliegens ihre Frauen und Kinder samt ihrer besten Habe an einer Stelle zu vereinigen, Holzmassen ringsum aufzuschichten und dreißig sichere Wächter zu bestellen, welche bei der Nachricht einer Niederlage alle töten und als Opfer verbrennen sollten. Dazu kam es jedoch nicht, da die Phoker siegten. Seitdem ist die sogenannte „phokische Verzweiflung“ ein respektables, halb mythisches Vorbild für ein Verhalten in äußerster Gefahr. Auch Plutarch berichtet von dem verzweifelten Vorhaben der Phoker, Frauen und Kinder zu opfern (*mor.* 2.244b), und davon, dass ein mächtiges Gedächtnisfest, die Elaphebolia, die Erinnerung an dieses Ereignis aufrecht hielt.

Eine weitere Auseinandersetzung zwischen Thessalern und Phokern ist der sogenannte 1. Heilige Krieg, den die Amphiktyonie gegen die Phoker von Krisa führte und der darüber hinaus mit der thessalischen Expansion zusammenhängt. Während gemäß Kallisthenes der *casus belli* die Entführung argivischer Mädchen gewesen sein soll, sah die übrige Überlieferung den Kriegsgrund darin, dass die Krisäer gegenüber dem Heiligtum in Delphi und den Weihgaben Frevel begangen hätten und dass daraufhin die Amphiktyonen ein Orakel über ein geeignetes Vorgehen gegen diese einholten (Aischin. 3.107ff.; Paus.10.37.5). Beim Autor des *Presbeutikos*, bei Pausanias und Polyainos (3.5; 6.13) sowie bei Frontin (*Strat.* 3.7.5ff.) findet sich weiterhin die Nachricht über eine Kriegslist. Durch die Verseuchung des Wassers der belagerten Stadt mit Nieswurz gelang den Amphiktyonen nämlich die entscheidende Schwächung der Verteidiger. Eine Hauptrolle bei dieser List spielt ein thessalischer Held, Eurylochos, der dem

Adelsgeschlecht der Aleuaden angehörte. Euphorion (Fr. 80 Powell) berichtet von einem von delphischen Mädchen gesungenen Hymnos auf Eurylochos. Übereinstimmend berichten die Autoren wiederum von der Einnahme der Stadt, der Versklavung ihrer Bewohner und der Verfluchung von Land und Hafen.

Nach Ansicht diesen und anderen antiken Quellen spielt also Thessalien eine wichtige Rolle im 1. Heiligen Krieg gegen die Phoker.⁶ Der 1. Heilige Krieg sei demnach eine Auseinandersetzung zwischen einer von den Thessalern dominierten Amphiktyonenversammlung und einer phokischen Stadt gewesen. In jüngster Zeit haben einige Studien diese Rolle Thessaliens bestätigt,⁷ andere haben sie eingeschränkt.⁸ Was nicht reduziert werden kann, ist die Rolle, die die Thessaler in den Überlieferungen über diesen Krieg spielten. Daher kann eine Studie über die thessalisch-phokische Feindschaft nicht von einer Analyse der Fragen, die die Quellen über den 1. Heiligen Krieg aufwerfen, absehen. Diese Traditionen selbst sollen das Ergebnis einer kontinuierlichen dynamischen Umgestaltung und Umdeutung gewesen sein, die im 5. Jh. eingesetzt und im 4. Jh. ihre Fortsetzung erfahren haben (Davies 1994). Diese Traditionen spielen deshalb eine große Rolle für eine kritische Prüfung der Prozesse, die zur Bildung einer ethnischen Identität führen – dies vor allem bezogen auf die Geschichte des *imaginaire*.

Eine weitere kriegerische Auseinandersetzung zwischen Thessalern und Phokern ist die Schlacht von Keressos, die die modernen Stu-

6 *Presb.* 6–22; Strab. 9.3.2 C 418; Polyain.6.13; *Hypoth.* Pind. P.; vgl. Helly 1995, 141ff.; Sánchez 2001a, 73.

7 Tausend 1988, 53–61 und Tausend 1992, 42–47 und 161–166; Parker 1997.

8 Sánchez 2001, 73.

dien Ende des 7. Jhs./Anfang des 6. Jhs. datieren.⁹ Thessaler und Phoker kämpften auch während des persischen Einfalls auf gegnerischen Seiten: Da die Thessaler mit den Persern in einer Allianz standen, entschieden die Phoker auf Grund ihrer historischen Feindschaft mit den Thessalern (so Herodot 8.30), sich mit den anderen Griechen zu vereinen. In der Mitte des 5. Jhs. waren die Phoker Alliierte der Athener gegen die Thessaler (Thuk. 1.111.1). Die Thessaler kämpften erneut gegen die Phoker ungefähr um das Jahr 370 v. Chr. (Xen. *hell.* 4.21). Besonders aufschlussreich für die Erforschung der Ethnogenese und Identitätsbildung sind aber die Überlieferungen über den sogenannten 3. Heiligen Krieg (ca. 355 v. Chr.).¹⁰

Die antiken Quellen sind sich über die Ursachen des Krieges nicht einig. Bei manchen Autoren wird aber wiederum der Feindseligkeit zwischen Thessalern und Phokern eine dominante Rolle beim Ausbruch des Krieges zugewiesen, wie es z. B. bei Pausanias der Fall ist (10.2.1; 2.4; 15.1). Dies ergibt sich auch aus Polyainos (5.45), aus dem zweiten Kommentar zur Rede *Von der Gesandtschaft* (*Hypoth.*[2] 1 in Demosth.or. 19) und aus einem Scholion zur Rede *Auf Halonnesos* (*schol.*[Demosth.or.] 7.42 = 47 Dilts). Natürlich haben nicht alle antiken Überlieferungen denselben Wert; die meisten Forscher sind heute der Meinung, dass die Thebaner absichtlich den Krieg gegen die Phoker provoziert haben, um ihre Hegemonie über Mittelgriechenland erneut zu behaupten.¹¹ Diese Auslegung stützt sich auf Diodor (s. u.) und Iustinus, ist aber nicht die einzige: Buckler und Sánchez

9 Plut. *Cam.* 19; *mor.* 866ff.; Fossey 1990, 140; Helly 1995, 132; McNerney 1999, 177–181 und Hall 2002, 143 mit Literatur; für eine spätere Datierung vgl. Sordi 1953a, 256–257; Sordi 1958a, 85; Sordi 1991–1992, 289–290 und auch Moretti 1962, 111–112.

10 Über die Datierungsprobleme des Ausbruchs des Krieges, siehe Kap. 4, 102ff..

11 Ellis 1976, 173; Cawkwell 1978, 63–64; Ellinger 1993, 326–327.

führen die verschiedenen Deutungen des *casus belli* in den antiken Quellen auf eine sehr komplexe Gesamtsituation zurück.¹² Die verschiedenen Traditionen sehen in jeweils anderen Ereignissen die Ursache für den Krieg. Sánchez meint, dass keine der zahlreichen Anklagen als *casus belli* ausgereicht hätte, wenn sie nicht auch von den Thessalern erhoben worden wären. Die Thessaler haben nämlich den Rat der Amphiktyonie geleitet und selbst alle heiligen Obliegenheiten in Delphi wahrgenommen.¹³ In dieser Studie ist vor allem wichtig, dass den Thessalern in mehreren Quellen eine zentrale Rolle gegenüber den Phokern zugewiesen wird. Der Topos der Feindseligkeit zwischen Thessalern und Phokern hat die Umgestaltung der Überlieferungen über den 3. Heiligen Krieg beeinflusst.

Studien über die Feindschaft zwischen Phokern und Thessalern sind ziemlich spärlich. Eigentlich gibt es nur eine Monographie, die sich vorwiegend – aber auch nicht ausschließlich – mit dieser Feindseligkeit befasst, *La légende nationale phocidienne* von Pierre Ellinger. Ansonsten wurde diese Feindseligkeit im Rahmen anderer Bücher über Phokis oder über Thessalien, seltener im Rahmen anderer Studien (meistens über Krieg und Religion), behandelt. Die ausführlichsten Behandlungen stammen von Sordi, Brelich, Buckler, McInerney. Des Weiteren gibt es eine Reihe von Studien, meistens Artikel, die einzelnen Kriegen gewidmet sind. Auch in diesem Fall sind Sordis Studien besonders relevant. Robertson, Cassola, Lehmann, Parker und Da-

12 Buckler 1980, 242–246 und 1989, 1–29; Sánchez 2001, 174.

13 Sánchez 2001, 177.

vies haben wichtige Fortschritte in der Forschung über den 1. Heiligen Krieg bewirkt. Zum 3. Heiligen Krieg waren die Artikel von Hammond, Cawkwell, Ellis, Wolfhart und Lefèvre aufschlussreich.¹⁴

Die Feindseligkeit zwischen Thessalern und Phokern ist im Zusammenhang mit mehreren Aspekten zu analysieren. Erstens muss sie vor dem Hintergrund der thessalischen Expansion und der Beziehungen zwischen Thessalern und Penesten untersucht werden, was in Kapitel 3 geschieht. Aus diesem Grund werden die Quellen über die Penesten und über die Beziehungen zwischen Thessalern und Phokern parallel analysiert. Die Frage ist, inwiefern die Letzteren Gefahr liefen, unterworfen, versklavt und ihrerseits zu Penesten gemacht zu werden, und inwieweit dies die Ethnogenese der Phoker und die Umgestaltung der Traditionen über deren Ethnogenese beeinflusst hat. Am stärksten waren die Phoker oberhalb des Kephissostals gefährdet. Deshalb könnte man erwarten, dass von hier auch der Ansporn zur Ethnogenese kam, während die anderen (zukünftigen) Phoker erst später kooptiert wurden. Diese Vermutungen sollen aber mit den spärlichen archäologischen Daten über die Region, über die wir verfügen, konfrontiert werden. So werden wir zum zweiten Punkt kommen, im zweiten Teil des dritten Kapitels. Bis zur endgültigen Auseinandersetzung mit den Thessalern in der späten Archaik war nämlich das Gebiet, das wir heute als Phokis bezeichnen, in der materiellen Kultur nur teilweise einheitlich. Man ist also versucht anzunehmen, dass sich die Ethnogenese der Phoker aggregativ vollzog, wahrscheinlich von Norden in Richtung Süden. All dies muss aber im Zusammenhang mit den ältesten Überlieferungen über die ‚Phoker‘ analysiert werden.

¹⁴ Siehe Kapitel 2.

Als Drittes stellt sich also die Frage, wie die phokische Ethnogenese aufgrund der Analyse der Rolle der Phoker bei Homer, insbesondere im Schiffskatalog, bei Hesiod, in den Überlieferungen über ihren Helden, Phokos, und in den erwähnten Quellen über den 1. Heiligen Krieg gedeutet werden kann. Da aber ein Teil dieser Überlieferungen (jene über Phokos und jene über den 1. Heiligen Krieg im Speziellen) im 4. Jh. und insbesondere zur Zeit des 3. Heiligen Krieges stark umgestaltet wurden, wird es nötig sein, zuvor den 3. Heiligen Krieg und vor allem die Quellen über diesen Krieg zu analysieren, wobei man sich vor allem auf die Bilder und auf die *Topoi*, die in diesen Quellen zutage treten, zu konzentrieren hat. Damit verbunden sind die Fragen, welche Rolle die *hybris* und die *aponoia* der Phoker in den Quellen über den sogenannten 3. Heiligen Krieg und in den Quellen des 4. Jh.s über den 1. Heiligen Krieg spielen und auf welche Weise die Überlieferungen über Phokos zur Zeit des Korinthischen Kriegs und der Stasis in Korinth umgestaltet wurden. Deshalb ist das 4. Kapitel dem 4. Jh. und den Quellen über den 3. Heiligen Krieg gewidmet, während die Rolle der Phoker und der phokischen Ethnogenese bei Homer, Hesiod und in den Überlieferungen über den 1. Heiligen Krieg erst im 5. Kapitel analysiert werden. Die Quellen über den sogenannten 3. Heiligen Krieg und die Jahrzehnte danach haben auch zur Umgestaltung der Überlieferungen über den archaischen Krieg beigetragen, wie in Kapitel 6 gezeigt wird. Dass der jüngere Krieg – der ‚dritte‘ Heilige Krieg – vor den archaischen Konflikten behandelt wird, darf nicht überraschen:

Die Überlieferungen über die älteren Kriege gegen die Thessaler erfuhr gerade im 4. Jh., vor allem zur Zeit des sogenannten 3. Hei-

ligen Krieges, starke Veränderungen: Zu dieser Zeit wurden diese Kriege in den Überlieferungen als besonders identitätsstiftende Ereignisse beschrieben, die für die Ethnopoiesis der Phoker ausschlaggebend waren.¹⁵ Mit Ethnopoiesis ist nämlich jener lange und vielfältige Prozess gemeint, in dem sich ein Ethnos eine Identität aufbaut und sich als solches erkennt. Es geht nicht mehr um die generelle Ethnogenese, sondern um die weitere Arbeit am Ethnos und seiner Identität unter dem Eindruck von existentieller Bedrohung durch Thessaler, Katastrophen (im 3. Heiligen Krieg) und Wiederherstellung (vor allem nach 346 v. Chr.). Wie man in Kapitel 4 sehen wird, wurden die Topoi, die sich in Bezug auf die Phoker im 4. Jh. herausbildeten, auch auf die älteren Konflikte zurückprojiziert. Deshalb ist es notwendig, die Topoi, die in den Quellen über die Ereignisse des 4. Jh.s wirksam sind, gründlich zu analysieren, bevor man die Quellen über ältere Ereignisse bewertet.

Die Kriege zwischen Thessalern und Phokern sollen schließlich auch in Hinblick auf zwei andere Fragen analysiert werden. Die eine betrifft die Religionsgeschichte und die Anthropologie, die andere die Archäologie. Hinsichtlich des ersten Aspekts ist zu bemerken, dass diese Kriege von manchen Forschern als ‚rituelle Kriege‘ im Sinne von ‚Initiationskriegen‘ bezeichnet wurden, von anderen als ‚Vernichtungskriege‘; von wieder anderen als ‚einfache Grenzkriege‘. Diese Definitionen werfen grundlegende Probleme auf, mit denen man sich in Kapitel 4 befassen wird. Dabei soll die Frage, inwiefern die Phoker und die Thessaler in den Überlieferungen über die phokisch-thess-

15 Das 4. Jh. spielte eine große Rolle auch in der Umgestaltung der Überlieferungen über die Messenier (Luraghi 2008), die Eleier (Gehrke 2003) und die Pisaten (Giangiulio 2009).

salischen Kriege als Initianden angesehen werden können, die einen Initiationskrieg als Übergangsritus zum Erwachsenenalter durchführen, in den Blick genommen werden. Diese Frage muss sowohl auf der Ebene der Fakten als auch auf jener der *Topoi* analysiert werden. Des Weiteren soll danach gefragt werden, inwieweit die Definition von ‚Vernichtungskrieg‘ für diese Konflikte zutreffend ist, und ob eine bloße Bezeichnung als ‚einfache Grenzkriege‘ zutreffend ist.

Was den zweiten Aspekt anbelangt, fällt jedem ins Auge, dass die Frage nach der Deutung des Heiligtums in Kalapodi für diese Konflikte relevant sein könnte, und dass die Analyse der Traditionen über diese Konflikte wiederum auch für die Deutung dieses Heiligtums wichtig sein könnte. Das betrifft vor allem die Identifikation des Heiligtums mit dem der Artemis in Hyampolis oder mit jenem von Apollon (und Artemis) in Abai. Diese Aspekte werden in Kapitel 6 behandelt.

In Hinblick auf all dies soll im Folgenden untersucht werden, inwieweit als Formen der Identitätsprägung in der Traditionsbildung über die thessalisch-phokischen Konflikte folgende Aspekte eine wichtige Rolle spielten: 1. die Muster der Initiation und des rituellen Krieges; 2. das Muster des Vernichtungskriegs; 3. die Rolle der Begegnung mit der Alterität (den Thessalern); 4. die Muster der *hybris* („Übermut“), der *asebeia* („Gottlosigkeit“) und der *aponoia* („Verzweiflung“), die in den Überlieferungen über diese Kriege so oft auftauchen.

Brelich deutete die thessalisch-phokischen Konflikte als ‚rituelle Kriege‘, d.h. Grenzkonflikte, die mit bestimmten Kampfregeln und mit besonderen n ausgetragen wurden. Es lohnt sich zu fragen, ob die

thessalisch-phokischen Kriege nicht rituelle Kriege waren, wie Brelich annahm, sondern vielmehr in der Überlieferung als solche beschrieben wurden, weil sie auf diese Weise zur phokischen Identitätsbildung beitrugen, da ‚rituelle Kriege‘ mithin einen besonders geeigneten Kontext für die Ausbildung von Identität darstellten. Für diese Frage ist nicht (nur) eine Studie über die Geschichte der Kriege zwischen Thessalern und Phokern, sondern eher eine Studie über die intentionale Geschichte der ‚rituellen Kriege‘ zwischen Thessalern und Phokern nötig, d. h. über jene Formen der Identitätsprägung des Ethnos der Phoker, die in der Traditionsbildung über die thessalisch-phokischen Konflikte ihren Ausdruck fanden. Dabei soll in Betracht gezogen werden, ob die dominierenden Muster in dieser Traditionsbildung – die rituellen Kriege und die Initiation des Kriegers – ein Symbol für die Initiation des phokischen Ethnos seien, wie in mancher Hinsicht auch schon Ellinger behauptete. Wie man in Kapitel 4 sehen wird, wird hier aber das Muster der Anthropopoiesis jenem der Initiation vorgezogen: Mit Anthropopoiesis ist jener lange und vielfältige kulturelle Prozess bezeichnet, in dem sich der Mensch als unvollkommenes Wesen selbst zu erschaffen sucht.¹⁶ Die Initiationen können – wenngleich nicht unbedingt – eine Etappe dieses Prozesses bilden. Im Gegensatz zum Muster der Initiationen hat jenes der Anthropopoiesis den Vorteil, einen Prozess, der aus verschiedenen Etappen besteht, symbolisieren und darstellen zu können (und nicht ein einziges Ereignis). Die Anthropopoiesis wird als Symbol einer Ethnopoiesis eines Volks verstanden, jener der Phoker.¹⁷ Somit können in dem von den

16 Siehe Remotti 1996, 15; 1999; 2003, 23ff.; 2010; Allovio-Favole 1999; Calame 2003, 133, 135,13; Allovio 2014.

17 Siehe Döblin 1997, 26; Hahn 2003, 211; Sønnesyn 2013, 201ff. mit Literatur. S. u.,

Phokern selbst gestalteten Narrativ der phokischen Geschichte mehrere Kriege als Etappen einer Ethnopoiesis gelten.

Diese Frage kann aber nicht grundlegend behandelt werden, wenn man sich zuvor nicht mit der Tatsache befasst, dass die antiken Berichte über die thessalisch-phokischen Konflikte vor allem von *hybris* (Übermut) und *aponoia* (Verzweiflung) sprechen und dass diese Muster insbesondere ab dem 4. Jh. vorkommen. Deshalb erweist es sich als erforderlich, das 4. Jh. in Griechenland und in der Phokis einerseits und den 3. Heiligen Krieg andererseits zu erforschen, und die Werke der attischen Redner in diesem Kontext zu analysieren. Es stellt sich die Frage, ob diese Muster während des ‚dritten‘ Heiligen Krieges in den Phokern nahestehenden Kreisen entwickelt wurden, die ein Interpretationsmuster der phokischen Geschichte als eine Geschichte der *aponoia* ausarbeiteten, um das beherrschende, ebenfalls im 4. Jh. herausgearbeitete Muster der *hybris* der Phoker zu konterkarieren.

Tatsächlich könnte der ‚dritte‘ Heilige Krieg die Funktion eines Katalysators für die Entwicklung vieler, zum Teil entgegengesetzter Muster über die Phoker, die die Gestaltung der archaischen und klassischen Geschichte der Phoker beeinflussten, gehabt haben. Die Geschichte der thessalisch-phokischen Kämpfe, die Herodot beschreibt, scheint also im Sinne der *aponoia* neu gedeutet und umgestaltet worden zu sein: Die verzweifelte Entscheidung betont durch den Kontrast den darauffolgenden phokischen Sieg und kann dadurch leicht zum Gründungsmythos des phokischen Koinon werden, wie es bei Pausanias und bei Plutarch erkennbar ist. Mit der Frage, ob diese

30ff.; zur „perpetual poiesis“, siehe Siapkis 2003, 21.

Muster der *hybris* und der *aponoia* jenes der Wiedergeburt der Phoker beeinflusst haben könnten, hängt auch die Behandlung eines weiteren Problems zusammen, das mit diesen Konflikten zu tun hat.

Gerade bei Plutarch lesen wir die Notiz, dass an die thessalisch-phokischen Auseinandersetzungen, von denen Herodot in 8.27ff. berichtet, vorwiegend durch ein wirkmächtiges Gedächtnisfest erinnert wird, die Elaphebolia in Hyampolis. Sie hätten im Heiligtum der Artemis Elaphebolos bei Hyampolis stattgefunden. Damit ist ein weiteres Problem verbunden: Bei der Lektüre der Quellen tauchen mehrere Erinnerungsriten auf: Neben den Elaphebolia soll auch das Orakelheiligtum von Abai eine wichtige Rolle gespielt haben, wo die Phoker die Hälfte der erbeuteten Waffen nach dem Sieg gegen die Thessaler weihten. In Bezug auf die thessalisch-phokischen Konflikte hat man in der Forschung bisher die Rolle von Hyampolis, der Elaphebolia und der Artemis betont, man sollte hingegen die Rolle von Abai, seines Orakelheiligtums und damit des Apollon hervorheben. Dies könnte wichtige Konsequenzen für die Forschung haben, da die oben genannte Forschungstradition einer der Gründe dafür ist, dass das Heiligtum von Kalapodi einst mit jenem von Hyampolis und nicht mit jenem von Abai identifiziert wurde. Seit 2008 vertritt der Ausgräber Niemeier hingegen die Meinung, dass es sich um das Orakelheiligtum von Abai handle. Die Identifikation des Heiligtums von Kalapodi mit jenem von Hyampolis hatte jedoch in der Forschungsgeschichte weitreichende Folgen: zum Beispiel die zentrale Rolle, die der Artemis in den phokischen Kultaktivitäten, auch in Bezug auf die thessalisch-phokischen Konflikte, zugewiesen wurde. Deren große Bedeutung wurde schon vom Historiker Pierre Ellinger behauptet, der mit

dem Ausgräber Felsch in den 80er Jahren in Kalapodi arbeitete. Ellinger war überzeugt davon, dass das Heiligtum von Kalapodi dasjenige von Hyampolis sei, und folgerte daraus, dass Artemis eine zentrale Rolle im Krieg gegen Thessalien spielte: Die phokisch-thessalischen Kriege seien keine ‚rituellen Kriege‘ gewesen, sondern Vernichtungskriege, totale, regelwidrige oder regellose, explizit auf die Vernichtung des Feindes ausgerichtete Konflikte,¹⁸ in denen Artemis, die Göttin des Krieges, aber auch der Grenzüberschreitung, eine zentrale Rolle spielte. Im rituellen Krieg spielen sowohl die kriegerische Wut und das regellose Verhalten als auch die Begrenzung durch Regeln eine Rolle. Der rituelle Krieg hängt im *imaginaire* mit dem Übergangsritus zusammen, der die drei Phasen Trennung – Schwellenerfahrung – Einverleibung vorsieht, während der Vernichtungskrieg nur mit der zentralen Phase zu erklären ist. Damit hat Ellinger auf ein sehr hilfreiches operatives Denkmodell verzichtet. Das Denkmodell des ‚rituellen Krieges‘ erlaubt es nämlich, mehrere Elemente ans Licht zu bringen, die gewissermaßen Spuren einer Darstellung der phokischen Ethnogenese in der Hinsicht eines Übergangsritus, die Symbol für ein Übergangsritus eines Volkes wird, wiedergeben. Ellinger kommt zwar das Verdienst zu, aufgezeigt zu haben, wie die phokische Ethnogenese in der Hinsicht eines besonderen Übergangsritus, d.h. einer Initiation, dargestellt wurde: diese Darstellung hängt aber in Ellingers Deutung mit dem Vernichtungskrieg zusammen. Anliegen der vorliegenden Untersuchung ist es hingegen zu zeigen, dass in den Überlieferungen über die phokisch-thessalischen Konflikte der Übergangsritus als Erzählmuster eng mit jenem des rituellen Krieges, und nicht des Vernichtungskrieges, verbunden ist, und dass das Erzählmuster des

18 Ellinger 1978; 1984; 1987; 1993.

Übergangsritus eher eines der Anthropopoieis, als eines der Initiation ist. Es war in den antiken Quellen aktiv und fand oft in den Darstellungen der Phoker als ein Volk voller *hybris*, *asebeia* und *aponoia* Ausdruck, wie man in Kapitel 4 näher sehen wird: Diese Darstellungen hängen mit der Schwellenerfahrung eines Übergangsritus zusammen, und bilden somit eine Etappe der Ethnopoiesis der Phoker. Es soll überprüft werden, ob seit der Niederlage im 3. Heiligen Krieg und der darauf folgenden Auflösung und Neugründung des phokischen Koionon die Geschichte der Phokis durch ein Muster der Anthropopoiesis dargestellt wurde, das mit dem rituellen Krieg und mit der Abfolge ‚Trennung-Schwellenerfahrung-Einverleibung‘ zusammenhängt, und nicht durch ein Initiationsmuster, das auf den Vernichtungskrieg und daher nur auf eine extreme Schwellenerfahrung verweist.

Dies hätte weitreichende Konsequenzen, da neben dem Muster der Anthropopoiesis auch andere Muster in den antiken Beschreibungen der thessalisch-phokischen Konflikte auftauchen, die mit dem Muster der Anthropopoiesis verbunden sind, wie im Kapitel 4 und 6 untersucht wird (zum Beispiel jenes der *soteria*).

2 Zur Forschungsgeschichte und Methode

2.1. Forschungsgeschichte

Das Problem der phokisch-thessalischen Konflikte wurde bislang nicht monographisch behandelt. Es bildete aber das Thema eines oder mehrerer Kapitel in Veröffentlichungen, die entweder der Phokis, Thessalien oder anderen Aspekten wie den rituellen Kriegen oder der Ethnogenese gewidmet waren. In dieser Form wurden die thessalisch-phokischen Kriege von einem ereignisgeschichtlichen (Schober, Sordi, Burn, Lehmann, Buckler), einem geographisch-topographischen (Fossey), einem archäologischen (Felsch, Niemeier), einem vorwiegend politischen (Larssen, Gehrke, Beck, Daverio Rocchi, Funke), einem religionsgeschichtlichen (Brelich, Ellinger, Sánchez, Milli), und/oder von einem strukturalistischen (Ellinger) Standpunkt aus untersucht. In jüngster Zeit führte McInerney in seiner Monographie über die Phokis eine topographisch-historische Analyse durch und berücksichtigte dabei die neuesten Erkenntnisse zur Ethnogenese und die jüngsten archäologischen Untersuchungen. All diese Studien waren unentbehrliche Beiträge zur Geschichte der thessalisch-phokischen Konflikte. Die meisten davon wurden aber vor den jüngsten Erkenntnissen über die Funktionsweise mündlicher Überlieferung und zur intentionalen Geschichte verfasst. Einige Artikel erwiesen sich als

bahnbrechend, wie z. B. jene von Parke mit Boardman und Forrest, jene von Robertson, Lehmann, Parker, Tausend und Davies in Bezug auf den 1. Heiligen Krieg und jene von Nelson über den *Presbeutikos*, ein Werk, das auch den sogenannten 1. Heiligen Krieg behandelt. Die Relevanz der zitierten Beiträge (Monographien und Artikel) wird in dieser Monographie in Bezug auf die einzelnen Probleme diskutiert. Im Folgenden sollen nur allgemeine Überlegungen über die methodologischen Ansätze dieser Literatur angestellt werden.

Die erste Monographie über Phokis war eine von Friedrich Schober 1924 in Jena vorgelegte Dissertation. *Phokis* bildet eines der ersten Beispiele für Regionalgeschichte, in der die Phoker als kleine regionale Macht dargestellt werden, deren Geschichte dennoch zur Geschichte der griechischen Antike gehört. Nach Schober ist keine den Phokern insgesamt gewidmete Monographie mehr erschienen. Dies hängt in erster Linie damit zusammen, dass *Phokis* erschöpfende Information über die Phoker enthält, aber auch davon, dass sich aus politischer und militärischer Sicht für die Geschichte der Region nichts Neues ergab. Schobers Deutung bleibt im Wesentlichen unangetastet. Die Kriege mit den Thessalern sind im Detail beschrieben. Diese Beschreibung integriert alle antiken Berichte, die über diese Kriege bekannt sind, und berücksichtigt zudem die im Moment der Entstehung vorhandenen archäologischen und numismatischen Daten. Das Resultat ist eine kurze, aber umfassende Regionalgeschichte der Phokis.

Eine weitergehende und vielseitige Behandlung der Konflikte zwischen Thessalern und Phokern ist in Marta Sordis Werk über Thessalien enthalten. Hier werden zahlreiche politische und ökonomische

Faktoren, die sowohl im sogenannten 1. Heiligen Krieg als auch im von Herodot berichteten archaischen Krieg sowie im sogenannten 3. Heiligen Krieg einflussreich waren, im Detail analysiert. Der Ausgangspunkt ist die thessalische Expansion und die Geschichte Thessaliens, die schon in ihrer geographischen Besonderheit¹ bzw. vom Standpunkt der vermuteten Staatlichkeit des Koinon analysiert worden war (später von Larssen 1968 gar in der Hinsicht eines „thessalischen Königreichs“).² Sordi rekonstruiert einen kohärenten Ablauf der analysierten Kriege, indem sie alle bekannten alten Berichte integriert, und ist vor allem an dem Problem der Datierung dieser Konflikte interessiert. Sie befasst sich deshalb vor allem mit chronologischen Problemen und versucht, die thessalisch-phokischen Konflikte mit einer zusammenhängenden Darlegung der thessalischen Geschichte zu vernetzen; auch untersucht sie im Detail die ökonomischen Faktoren, die Krisen und Hyampolis betreffen.

In denselben Jahrzehnten formulierte A. R. Burn eine kurze, aber treffende Deutung der archaischen Konflikte der Phoker und Thessaler, die dann von Ellinger in den 1990er Jahren weiterentwickelt wurde:³ Es handle sich dabei um eine „Phokian National Saga“, die als solche später als Schlüssel für das Verständnis der Überlieferungen über die thessalisch-phokischen Konflikte erkannt wurde.

Gleichzeitig befasste sich Angelo Brelich vom religionsgeschichtlichen Standpunkt mit diesen Kriegen. Brelich ordnete die thessalisch-

1 Philippson 1897; Kipp 1910; Stählin 1924.

2 Gschnitzer 1954; Westlake 1935 und später 1960. Siehe auch Gallo 2011.

3 Westlake 1960, 204.

phokischen Kriege unter den sogenannten rituellen Kriegen ein. ‚Ritueller Krieg‘ bildete im 20. Jh., vor allem bis zur Mitte des Jahrhunderts, eine sehr verbreitete Kategorie, vor allem in der anthropologischen Forschung, die Brelich sehr gut kannte: Es handle sich um Grenzkonflikte, die mit bestimmten Kampfregeln und mit besonderen Ritualen ausgetragen wurden. Von Brelich wurden diese ‚rituellen Kriege‘ als ‚initiatorische Kriege‘ interpretiert, Resultat einst initiatorischer Kämpfe der alten Griechen in einer nicht näher definierten angegebenen ‚tribalen‘ Phase ihrer Kulturgeschichte. Als solche Kriege gelten z. B. nach Brelich der lelantische Krieg oder die argivisch-spartanischen Kriege um die Thyreatis. Heute hat die Anthropologie diese Kategorie mehr und mehr in Frage gestellt.⁴ Sowohl in der Ethnologie Ozeaniens als auch in der Afrikanistik ist man an dem Punkt angelangt, dass Konflikte, die früher als ‚rituelle Kriege‘ interpretiert wurden, Konflikte darstellen, deren rituelle Merkmale in der Forschung überbetont worden sind. Heute ist man der Auffassung, dass bei der Behandlung der Frage der rituellen Charakterisierung bestimmter Kriege die intentionale Geschichte und die Praxis der so gestifteten Identität Berücksichtigung finden sollten. Tatsächlich ist die Charakterisierung bestimmter Kriege als rituelle Kriege im antiken Griechenland auf den Einfluss der mündlichen Traditionen zurückzuführen. Der Vorteil, Konflikte als ‚rituelle Kriege‘ zu beschreiben, liegt darin, dass sie einen besonders geeigneten Nährboden für die Ausübung bzw. für das Ausleben von Identität darstellen, insbesondere (aber nicht ausschließlich) der ethnischen Identität. Dies gilt in besonderer Weise für die sogenannte *oppositional-identity* (oder *us-identity*); ein Begriff, der jüngst auch in die Forschung zur griechi-

4 Siehe z.B. Knauff 1990; Viti 2004.

schen Antike Eingang gefunden hat:⁵ Die oppositionelle Identität entsteht dadurch, dass man sich selbst über die Ablehnung eines ‚Anderen‘ definiert; das Deklarieren des eigenen Status erfolgt durch die Entfaltung der Konflikte.

Brelichs Verdienst war es, die Besonderheiten dieser Kriege hervorzuheben, die Ähnlichkeiten der Besonderheiten zwischen verschiedenen Kriegen zu zeigen und zu versuchen, diese Merkmale vor dem Hintergrund der Übergangsriten zu deuten. Dank Brelich war es für die nachfolgende Forschung möglich, die Wirksamkeit des Initiationsparadigmas zwar nicht auf der Ebene der Tatsachen, aber dafür auf jener des *imaginaire*, das in den Quellen über diese Kriege ersichtlich wird, aufzuzeigen. Diese perspektivische Verschiebung wurde jedoch lange von den negativen Rezensionen von Brelichs Publikation verhindert.

Außerdem war, um die Wirksamkeit dieses und anderer Paradigmen zu untersuchen, eine gründliche ereignisgeschichtliche Studie des 4. Jh.s v. Chr. und des 3. Heiligen Kriegs unentbehrlich, da dieses Jahrhundert und seine Ereignisse für die Entwicklung der genannten Paradigmen entscheidend waren. Bucklers Studie über den 3. Heiligen Krieg und Becks Studien über das 4. Jahrhundert bilden seit ihrem Erscheinen die Basis für eine solche Analyse.

Parallel förderte Gehrkes *Jenseits von Athen und Sparta* eine bessere Kenntnis des sogenannten ‚Dritten Griechenlands‘: Die Analyse des Einflusses der Spannungen zwischen Autonomie und Vereinheitlichung, zwischen Stammesverband und Polis, in einem Binnenland,

5 Hall 1997, 47; Malkin 2001a, 7ff. (siehe 2.2. in diesem Kapitel).

das vor allem ein Durchgangsland ist (wie Phokis), war richtungweisend.⁶ Die Fokussierung auf die Rolle des aristokratisch dominierten Stammes wie in Thessalien, dessen Beziehungen zu den Persern hinsichtlich der eigenen Expansion relevant wurden, war aufschlussreich. Damit bildet diese Studie eine weitere Basis für die Analyse der Entwicklung der Paradigmen, die die Überlieferungen über die thessalisch-phokischen Konflikte beeinflussten und von diesen Spannungen beeinflusst waren.

Von einem thessalischen Standpunkt aus sind einerseits die Bücher von Westlake (1935), Sordi (1958a), Helly (1995) und kürzlich Mili (2015) sowie der Aufsatz von Lehmann (1983), andererseits die späteren Studien über die Expansion, die Ethnogenese und die Spannungen zwischen Stamm und Polis ebenfalls grundlegend für eine tiefergehende Untersuchung der Überlieferungen über die thessalisch-phokischen Konflikte, die hier unternommen werden soll, und dies auch an den Stellen, an denen sich diese Studien nur kurz mit diesen Konflikten befassen. Sowohl die antiken Quellen (vgl. Hdt. 8.27; 9.1; Thuk. 1.102.4; 2.22.3; 3.93.2; 4.78; 5.5), als auch die moderne Forschung haben sich auf die ethnischen Aspekte konzentriert.⁷ Weiterhin kann nicht von der großen Bedeutung einiger Polis-Eliten (z. B. Pharsalos, Larissa) sowie von prominenten Persönlichkeiten wie Lymphon oder Iason von Pherai abgesehen werden, ebenso wenig von der Tatsache, dass offensichtlich zahlreiche Poleis existierten und von

6 Für die Frage der Einheit der Phoker und des phokischen Koinons sind Head 1887, Williams 1972 und Albrecht 1978 grundlegend.

7 Sordi 1958a, 109–234, 329–40; Snodgrass 1980; Martin 1985, 60–67; Hatzopoulos 1996, I, 219–20, 491–92; Beck 1997; Archibald 2000, 215.

den Forschern als solche anerkannt wurden.⁸ Der Ethnos bleibt jedoch für die Verwaltungsreform in der Region durch die Einführung von Tetraden effektiv entscheidend, die Helly auf das Ende des 7. Jh.s oder auf den Anfang des 6. Jh.s datiert.⁹ Das gilt auch für die Vertretung durch das Koinon und dessen Strukturen anlässlich externer Kontakte der verschiedenen Poleis.¹⁰

Dies sind Aspekte, die die moderne Forschungstradition oft mit der geographischen Besonderheit Thessaliens bzw. mit der vermuteten Staatlichkeit des Koinon, gar mit einem ‚thessalischen Königreich‘ erklärt hat. Auf jeden Fall sind weder Polis noch Ethnos die einzigen Schlüssel für das Verständnis der thessalischen Ethnogenese. Wenn wir nämlich in Betracht ziehen, dass in der archaischen Periode, wie B. Helly bemerkt hat, „le rôle du chef de guerre repose sur l’existence et l’importance de l’ethnos des Thessaliens en armes“,¹¹ erweist es sich als erforderlich, nicht nur den ethnischen oder Polis-Aspekten Vorrang zu geben, sondern auch die Problematik der thessalischen Ethnogenese im Zusammenhang mit den Konflikten – in unserem Fall mit den thessalisch-phokischen Konflikten – zu studieren. Aber gerade dieser Aspekt wird von Helly nur angedeutet, obwohl er zwei Kapitel seiner wichtigen Monographie (III und IV) der thessalischen Expansion südlich vom Tal des Spercheios und in Richtung Zentralgriechenlands widmet (Helly konzentriert sich eher auf die Opposition der Thessa-

8 Vgl. Decourt 1995; Morgan 2003; Decourt et al. 2004 ; und, kürzlich, Mili 2015, insb. 214ff.

9 Vgl. Aristot. Fr. 497; 498 Rose; vgl. Helly 1995, 175–199; Archibald 2000, 230; Bouchon-Helly 2015, 233. Siehe auch Lehmann 1983, 36.

10 Archibald 2000, 231.

11 Helly 1995, 133; siehe auch Mili 2015, insb. 214ff.

ler gegenüber den Penesten und den Lokren).¹² In Bezug auf die thessalisch-phokischen Konflikte, die bei Herodot beschrieben sind, hat Helly dennoch den Vorzug, auf einen wichtigen Aspekt hinzuweisen. Diese Konflikte hätten in hocharchaischer Zeit stattgefunden (im Gegensatz zu der Auffassung, die Marta Sordi vertritt) und wären deshalb mehr, als man gedacht habe, mit der thessalischen Ethnogenese und der Entwicklung des „état thessalien“ verbunden.¹³ Gerade dieser letzte Aspekt müsste vertieft werden. Es besteht kein Zweifel, dass die gesamte Überlieferung über die thessalisch-phokischen Kriege die phokische Sichtweise wiedergibt; überdies sollte man aber auch jene Teile der Tradition einer vertieften Betrachtung unterziehen, welche die mit der thessalischen Expansion und damit der Umgestaltung der Identität des Ethnos der Thessaler eng verbundenen Aspekte betonen. Diese wurden in der Forschung bisher vernachlässigt: die einzige Ausnahme bildet das Buch der Maria Mili über die Religion in Thessalien: hier werden die Beziehung der Thessaler zu Delphi und die Herausbildung der Überlieferungen über die Rolle der Thessaler in den Heiligen Kriegen archaischer und klassischer Zeit analysiert und mit der Haltung der Thessaler zur Expansion der Makedonier, insbesondere des Philipp, in Zusammenhang gebracht. Die Rolle der archaischen Auseinandersetzungen für die Ethnogenese der Thessaler in den Überlieferungen vor dem 4. Jh. werden aber vernachlässigt.¹⁴

12 Es soll aber anerkannt werden, dass der Zusammenhang Krieg-Ethnogenese der Thessaler von Maria Mili zumindest angedeutet wird (Mili 2015, 31ff): Dieser Zusammenhang soll eine bedeutende Rolle im Falle der Auseinandersetzung zwischen Thessalern und Boiotern spielen und zur Herausbildung des Kults der Itonia führen.

13 Helly 1995, 222.

14 Mili 2015, 244ff.

In den 90er Jahren des 20. Jh.s wurde die erwähnte Idee Burns von Pierre Ellinger und Jeremy McInerney weiterentwickelt. Ellinger hat die thessalisch-phokischen Kriege als Vernichtungskriege, d.h. totale, regelwidrige oder regellose, allein auf die Vernichtung des Feindes ausgerichtete Konflikte, interpretiert, da er davon überzeugt ist, dass die Kategorie ‚ritueller Krieg‘, die von einigen älteren Studien vorgeschlagen worden ist, insbesondere von Angelo Brelich (1961), im Falle der thessalisch-phokischen Konflikte unanwendbar sei, sowohl was die Ereignisse, als auch was das *imaginaire* anbelangt. Ellinger studiert die Traditionen über die thessalisch-phokischen Auseinandersetzungen von einem strukturalistischen Standpunkt aus und erkennt zahlreiche mögliche Verknüpfungen zwischen den Ereignissen einerseits und Mythen und Ritualen andererseits. Er hat selber in Kalapodi mit Felsch zusammengearbeitet und widmet viele Seiten einer religionsgeschichtlichen Analyse des Heiligtums von Hyampolis und der Rolle der Artemis im Vernichtungskrieg der Phoker gegen die Thessaler. Er zeigt, wie in den Quellen die Verzweiflung der Phoker als Zeichen der Wiedergeburt gedeutet wird. Auch analysiert er im Detail die Elaphebolia, das Fest, das die Phoker nach dem Sieg stifteten, die Rolle des Gipses und des damit verbundenen Schlamms, schließlich des orphischen Mythos der Tötung des Dionysos durch die Titanen. Alle von Ellinger erkannten und analysierten Aspekte spielen in der Umgestaltung der Überlieferungen eine wichtige Rolle.

McInerney, dessen Arbeit auf die Fragen nach Identität und Ethnizität fokussiert ist und einige zentrale Aspekte der phokischen Ethnogenese erfasst, gibt eine Reihe von Anregungen, auch weil er die ethnogenetischen Prozesse im Kontext der thessalisch-phokischen Krie-

ge analysiert. McInerney behandelt das Problem der Ethnogenese der Phoker auch vor dem Hintergrund topographischer, epigraphischer und archäologischer Daten, über deren Interpretation er sich aber oft nicht mit den Spezialisten einig ist. McInerneys Verdienst ist es, eine Analyse der Überlieferungen über die thessalisch-phokischen Kriege vorzulegen. Dies geschieht mit dem Zweck, das Problem der Ethnogenese der Phoker zu erforschen. Diese Analyse muss aber weiter vertieft werden und die philologischen Argumente, auf die sie sich stützt, müssen klar interpretiert und weiterentwickelt werden. Eine Vertiefung der Studien in McInerneys Richtung ist erforderlich und kann sich nun einerseits auf die jüngsten politisch-historischen Studien von Giovanna Daverio Rocchi, andererseits auf die Ergebnisse der neuen Grabungen im Heiligtum von Kalapodi stützen.

Giovanna Daverio Rocchi hat mehrere Studien über das phokische Koinon und dessen Beziehung zu den einzelnen phokischen Poleis von einem historischen und politisch-theoretischen Standpunkt analysiert: Sie betrachtet die Beziehung zwischen den Polis-Strukturen und den Ethnos-Strukturen von einem strikt politischen Standpunkt. Die Studien von Daverio Rocchi wurden 2011 in einem Buch zusammengefasst. Diese Analyse bildet eine wichtige Basis für eine Studie der Wechselwirkung zwischen verschiedenen Identitätsebenen, so dass nun die Frage nach der phokischen ethnischen Identität zusammen mit der Frage nach der Polis-Identität der einzelnen phokischen *poleis* besser erforscht werden kann. Die Interaktion mehrerer Identitäten ist oft der Schlüssel für das Verständnis der Umgestaltung mancher Überlieferungen über die thessalisch-phokischen Konflikte.

Der Survey des „Great Isthmus corridor“, den die Amerikaner durchgeführt haben (Kase et al. 1991), die deutschen Grabungen in Kalapodi (Felsch; Niemeier) und jene der Österreicher und der Griechen in Elateia (Dakoronia-Deger-Jalkotzy 1991) haben die modernen Kenntnisse über das antike Phokis bemerkenswert erweitert. In den Berichten über neuere Grabungen haben Niemeier und seine Mitarbeiter Annahmen über die Konflikte zwischen Phokern und Thessalern formuliert, die für eine Studie dieser Konflikte aufschlussreich sind und auf jeden Fall berücksichtigt werden sollen.

Den Weg zu einer ausbalancierten Studie der thessalisch-phokischen Konflikte hat Hall (2002) auf wenigen Seiten aufgezeigt: Seine Analyse berücksichtigt ökonomische, politische, archäologische, topographische und epigraphische Faktoren, die dann in einer umfassenden Untersuchung der Probleme des „rise and fall of Thessalian fortunes“, der „ethnic strategies“, der „conceptualization of territory“ und des „Phokian national myth“ weiterentwickelt werden. Eine solche Untersuchung ist das Anliegen dieser Monographie, die Halls Ansatz und Problemstellung der thessalisch-phokischen Konflikte als Ausgangspunkt nimmt, um eine Analyse der Überlieferungen durchzuführen, die in Anlehnung an die Studie von Davies zu den Überlieferungen über den 1. Heiligen Krieg die Überlieferungen über die thessalisch-phokischen Konflikte auf der Grundlage der Studien über das kulturelle Gedächtnis, der intentionalen Geschichte und der Funktionsweise der Überlieferungen in der antiken Geschichte analysieren will.

2.2. Zur Methode

Für die vorliegende Studie der thessalisch-phokischen Konflikte bilden die Forschungen zu den Themen ‚Gedächtnis‘, ‚Erinnerung‘, ‚Geschichtskultur‘, Ethnizität und intentionale Geschichte einen wichtigen Ausgangspunkt. Ein zentrales Forschungsfeld ist das über das Gedächtnis: Hier erkannte man, nach der erstmals 1925 von dem Soziologen Maurice Halbwachs (*Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*) artikulierten Einsicht, dass nicht nur einzelne Menschen ein Erinnerungsvermögen besitzen, sondern auch ganze Gesellschaften ‚kollektive Gedächtnisse‘ entwickeln. Das Individuum selbst sei zwar Träger seiner Erinnerungen, jedoch seien der Inhalt sowie die Form sozial vermittelt. Die sozialen Rahmen („cadres sociaux“) dafür bilden die Gruppen, innerhalb derer Menschen mittels Kommunikation und Interaktion ihr Gedächtnis herausbilden. Die Erinnerungen verblasen bis hin zum Vergessen, wenn das Individuum aus diesem Rahmen austritt oder wenn sie zerfallen. Im ‚kollektiven Gedächtnis‘ bewahrt hingegen eine Gesellschaft Erfahrungen auf, die der eigenen Identitätssicherung dienen. Diese Einbettung des Gedächtnisses in soziale Bezugsrahmen ist also Grundvoraussetzung dafür, sich überhaupt zu erinnern.¹⁵ Halbwachs entwickelte diese Theorie, die sowohl auf eine Konstruktivität von Gedächtnis und Erinnerung als auch auf eine zentrale Rolle im Hinblick auf die Möglichkeit von Identitätsstiftung hindeutet, in Abgrenzung zu Sigmund Freud und seinem ehemaligen Lehrer Henri Bergson. Halbwachs war davon überzeugt, dass

15 *Contra*, Bloch 1925; Assmann 1992, 36ff.; Ricoeur 2000, 147ff. Über Ricoeur siehe auch Giangiulio 2010b, 37–38. Über die Debatte zwischen Bloch und Halbwachs, siehe Namer 1987, 66 und 116.

das gesellschaftliche Denken wesentlich ein Gedächtnis ist, und dass dessen ganzer Inhalt nur aus kollektiven Erinnerungen besteht, dass aber nur diejenigen von ihnen und nur das an ihnen bleibt, was die Gesellschaft in jede Epoche mit ihrem gegenwärtigen Bezugsrahmen rekonstruieren kann.¹⁶

Das kollektive Gedächtnis unterliegt insoweit einem Wandel, als die *cadres sociaux* sich auch im Laufe der Zeit verändern können: Deshalb wird die Geschichte dauernd neu überarbeitet, um sie den aktuellen Denkweisen der Menschen und ihren Vorstellungen von Vergangenheit anzupassen.¹⁷ Anders gesagt, werden in einem kollektiven Gedächtnis keine wahren, unverfälschten, also Tatsachen umschreibenden Geschichtsbilder der Vergangenheit, erinnert, sondern Rekonstruktionen nach den speziellen Bedürfnissen der jeweiligen Gruppe (Familie, Religionsgemeinschaften oder Klassen) herausgebildet.¹⁸

Das Konzept von Halbwachs wurde von Pierre Nora auf die französische Nation angewendet:¹⁹ Damit verband er die Vorstellung, dass sich das kollektive Gedächtnis der Nation an bestimmten Orten kristallisiert. Diese Vorstellung geht davon aus, dass es eine Polarität von Geschichte und Gedächtnis, gelebter Vergangenheit und Rekonstruktion gibt.²⁰ Materielle Qualität, symbolischer Aspekt und funktionaler Aspekt bilden ein Erinnerungsort, einen *lieu de mémoire*, der ein

16 Halbwachs 1985, 360.

17 Halbwachs 1985, 231.

18 Wichtige Studien zu Halbwachs sind Namer (1991; 2000); Jedlowski (1989; 1996); Echterhoff-Saar 2002; Deloye-Haroche 2004; Assmann 2005; Erll 2005; Giangiulio 2010a. Weitere Literatur wird von Proietti 2012 und Franchi 2015a angegeben und diskutiert.

19 *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin 1990.

20 In *La topographie légendaire des Évangiles en Terre Sainte. Étude de mémoire collective* hatte Halbwachs die Beziehung zwischen Erinnerung und Raum untersucht. Siehe dazu Giangiulio 2010a, 35.

geographischer, zeitlicher, oder auch symbolischer Ort sein kann. Erinnerungsorte können also aufgrund ihrer symbolischen Funktion mythische und reale Gestalten, Gebäude, Denkmäler, Institutionen, Ereignisse, Begriffe, usw. sein.²¹

Dass es nicht nur um das Problem des modernen Umgangs mit der Vergangenheit, sondern auch um die Vergegenwärtigung geht, zeigten Jan und Aleida Assmann. Der Ägyptologe Jan Assmann (*Das kulturelle Gedächtnis*, 1992) analysierte die Erinnerungen in den frühen Hochkulturen Ägyptens, Israels und Griechenlands unter Berücksichtigung der Rolle der Schrift. In diesem Zusammenhang erarbeitete er ein Konzept der ‚Gedächtnisgeschichte‘, in dem der Transformation der Erinnerungsmedien eine besondere Bedeutung zugewiesen wird. Von Halbwachs übernimmt Assmann vor allem den ‚sozial-konstruktivistischen‘ Ansatz der sozialen Bedingtheit der Vergangenheit.²² Er differenziert den Begriff des kollektiven Gedächtnisses aber weiter aus: Von Halbwachs grenzt er sich ab, indem er annimmt, dass das Erinnern

nicht nur sozial, sondern auch kulturell determiniert [ist], und andererseits [...] Kultur nicht einfach Wissen wie jedes andere Wissen auch, sondern auf ein Selbstbild bezogen und insofern eine Form von Gedächtnis [ist].²³

21 Nora 1992, 9–32; 20.

22 Assmann 1999, 47. Wichtig war auch der Einfluss von Aby Warburg und dessen Bilderatlas „Mnemosyne. Bilderreihe zur Untersuchung der Funktion vorgeprägter antiker Ausdruckswerte bei der Darstellung bewegten Lebens in der Kunst der europäischen Renaissance“. Die über 40 Kartons mit ca. 1.500 bis 2.000 Fotos sollten der Erforschung eines europäischen Bildgedächtnisses dienen.

23 Assmann 2005, 78.

Zudem unterscheidet er in seinem Konzept das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis. Das kommunikative Gedächtnis entsteht aus der Alltagsinteraktion von Individuen und hat die Geschichtserfahrung der Zeitgenossen zum Inhalt. Es bezieht sich daher immer nur auf einen begrenzten Zeithorizont von ca. 80 bis 100 Jahren. Mit dem Tod ihrer TrägerInnen stirbt auch das Gedächtnis.²⁴ Die Inhalte des kommunikativen Gedächtnisses erfahren keine feste Bedeutungszuschreibung: sie sind veränderlich. Es gehört zum Gegenstandsbereich der ‚Oral History‘. Noch wichtiger:

Die Teilhabe der Gruppe am kommunikativen Gedächtnis ist diffus. Zwar wissen die einen mehr, die anderen weniger, und das Gedächtnis der Alten reicht weiter zurück als das der Jungen. Aber es gibt keine SpezialistInnen und ExpertInnen solcher informellen Überlieferungen, auch wenn sich Einzelne mehr und besser erinnern als andere.²⁵

Das kulturelle Gedächtnis ist hingegen hierarchisch. Es hängt unmittelbar mit den Möglichkeiten zusammen, Erinnerungen zu fixieren. Trotzdem beschränkt es sich keineswegs nur auf schriftliche Formen der Überlieferung von Vergangenen: Der vergangenheitsbezogenen Identitätsbildung können auch Riten, Tänze, Muster, Ornamente, Trachten sowie Tätowierungen, Monumente, Bilder, Landschaften, Weg- und Grenzmarken, usw. dienen. Dadurch transportiert das kulturelle Gedächtnis einen festen Bestand an Inhalten und Sinnstiftungen, zu deren Kontinuierung und Interpretation in manchen Gesellschaften Spezialisten ausgebildet werden: Ihr Gegenstand sind mythische Ereignisse einer mehr oder weniger fernen Vergangenheit, die als die Gemeinschaft fundierend interpretiert werden.

24 Assmann 2005, 50.

25 Assmann 2005, 53.

Henri Bergson hatte den Funktionsmechanismus einer der wichtigsten Leistungen des menschlichen Gehirns hervorgehoben:²⁶ Aleida Assmann greift den Bergsonschen Gedanken auf und präzisiert diesen, indem sie hinsichtlich des kulturellen Gedächtnisses zwischen einem Funktionsbereich und einem Speicherbereich unterscheidet. Als Funktionsgedächtnis bezeichnet sie das „bewohnte Gedächtnis“, das aus „bedeutungsgeladenen Elementen“, die zu einer kohärenten Historie konfiguriert werden können und sie durch „Gruppenbezug, Selektivität, Wertbildung und Zukunftsorientierung“ gestalten, besteht. Das Funktionsgedächtnis erfüllt zentrale Aufgaben wie Identitätskonstruktion oder die Legitimierung einer bestehenden Gesellschaftsform. Das „Speichergedächtnis“ ist hingegen nur eine „amorphe Masse“ ungebundener, „bedeutungsneutraler“ Elemente, besteht aber auch aus Elementen, die man als verpasste Möglichkeiten, alternative Optionen und ungenutzte Chancen bezeichnen kann. Auf jeden Fall haben diese Elemente keinen „vitalen Bezug“ zur Gegenwart. Es dient aber als „Reservoir zukünftiger Funktionsgedächtnisse“, als „Ressource der Erinnerung kulturellen Wissens“ und damit als „Bedingung der Möglichkeit kulturellen Wandels“.²⁷

Insbesondere mit Bezug auf die griechische Kultur beobachtet Jan Assmann, dass die alten Griechen die Hypolepsis erfunden haben, die darin besteht, Vorgesetztes zur Kenntnis zu nehmen und es durch Neusetzungen zu ersetzen oder auch nur zu ergänzen, und damit fortzuführen. Damit bilden Texte, die Varianten enthalten, ein kohärentes Netzwerk, das diese Varianten sozusagen kontrolliert und reguliert. Indem die Griechen die Philosophie erfanden, haben sie der hy-

26 Bergson 1991, 61.

27 Assmann 1999, 134f. und 137.

poleptischen Haltung eine große Tragweite zugesprochen, die gar in den Bereich der Politik hineinreicht.²⁸

Die Assmanns stützten sich vor allem auf die Beobachtung Jan Vansinas, der im Zug seiner Forschungsarbeiten zur Geschichte oraler Gesellschaften in Afrika festgestellt hatte, dass mündliche Überlieferungen mit konkretem Jetzt-Bezug nur ein bis drei Generationen zurückreichen.²⁹ Ereignisse der jüngsten Vergangenheit, deren Zeitzeugen noch nicht gestorben sind, werden relativ umfassend memoriert, ebenso überlieferte Informationen einer mythischen Ursprungszeit. Zwischen diesen beiden Zeitebenen von Gedächtnisinhalten gibt es nach Vansina einen *floating gap*, den Assmann als „fließende Lücke“ übernimmt, die sich durch die Abfolge der Generationen ständig verschiebt. Sie fließt insoweit, als dass die rezente Vergangenheit sich in der Zeit „fortbewegt“. Wie schon hervorgehoben, besteht das ‚Funktionsgedächtnis‘ aus bedeutungsgeladenen Elementen, die zu einer kohärenten Geschichte konfiguriert werden können und die sich durch „Gruppenbezug, Selektivität, Wertbindung und Zukunftsorientierung“ auszeichnen.³⁰ Wichtig zu erinnern war das, was zur Gegenwart einen Bezug hatte; andernfalls wurde es sofort wieder gelöscht. Jack Goody und Ian Watt hatten diese strukturelle Amnesie bei dem Volk der Gondsha in Ghana beobachtet.³¹ Vansina fasste je-

28 Assmann 1992, 280ff.

29 Vansina 1985, 23–24, 168–169; Assmann 1992, 48.

30 Assmann 1999, 130–148.

31 Um die Jahrhundertwende von den Briten angefertigte Niederschriften sollen den Beweis dafür liefern, dass die mündliche Tradition der Gondsha damals dem Begründer des Gondsha-Staates, Ndewura Jakpa, sieben Söhne zubilligte, von denen ein jeder Herrscher über einen der sieben Distrikte des Landes war. Als die Mythen des Staates sechzig Jahre später erneut aufgezeichnet wurden, waren zwei der sieben Distrikte verschwunden, einer durch Eingliederung, der andere durch eine Grenzlinienveränderung: Deshalb berichteten die

doch den Jetztbezug auf andere Weise als Goody und Watt auf. Nach der Theorie der Homöostase, so wie sie von Goody und Watt formuliert wurde, tradieren rein mündliche Gruppen nur, was gebraucht wird: Was tradiert wird, wird auch benötigt. Was nicht benötigt wird, wird gelöscht und vergessen. Dieses Vergessen, das eben als strukturelle Amnesie bezeichnet wird, bedeutet eine Änderung der *cadres sociaux*, d. h. der Bezugsrahmen: das, was eine Gruppe in ihrer Epoche nicht mehr rekonstruieren kann. Bestimmte Erinnerungen werden dadurch beziehungslos und gleiten in die Dunkelheit.³² Mit Bezug auf die antiken Griechen beobachtete in denselben Jahren Moses I. Finley, dass das kulturelle Gedächtnis selektiv und willkürlich ist, und deshalb die Vergangenheit erzeugt. Seine Auffassung des Mythos und der mündlichen Überlieferung war deshalb skeptisch.³³

Vansina fasst die Homöostase in ähnlicher, aber nicht identischer Weise auf, und schafft so Spielraum gegen ein skeptisches Abdriften. Nach ihm ist nicht alles „gegenwartsbezogen“ und bestimmte archaisierende Formen bezeugen, dass ältere Erinnerungen manchmal aufbewahrt werden können, auch wenn sie nicht in der Gegenwart gebraucht werden.³⁴

Was die Gemeinschaft jedoch bewahrt, weil es identitätsstiftend ist, setzt sich als etwas Feierliches und Zeremonielles ab. In der Tat wer-

späteren Mythen von fünf – nicht mehr von sieben – Söhnen des Ndwura Jakpa: Der Teil der Vergangenheit, der keinen unmittelbar erkennbaren Bezug zur Gegenwart hatte, war vergessen worden (Goody-Watt 1963, 33).

32 Goody-Watt 1963, 344.

33 Finley 1964–5, 281–302.

34 Vansina 1976, 293–94.

den die Erinnerungen in Riten, Festen und Tänzen symbolisiert, sodass eine Kommunikation nicht nur in der Gruppe eines Zeitabschnittes, sondern über Generationen hinweg zirkuliert. In mündlichen Gesellschaften werden so als identitätsstiftend wahrgenommene Ereignisse komprimiert: sie gerinnen in Symbolik und werden damit leichter wiederholbar. Umgekehrt geschieht es auch, dass eine mündliche Tradition aus der Ikonographie einer Statue oder im Allgemeinen eines Monuments entsteht, d. h., dass durch die Ikonatrophie eine Monument-Novelle erschaffen und weiterentwickelt wird.³⁵

Vansinas Einfluss auf Assmann war bedeutend. Die Studien von Vansina leiteten dann aber zu der Frage über, welches Ausmaß die mündlichen Überlieferungen und die ‚fließende Lücke‘ bei den griechischen Historikern, vor allem bei Herodot, haben.³⁶ Darüber hinaus wurde die Anwendbarkeit aller oben genannten Konzepte in der griechischen Geschichte untersucht.

Eigentlich war schon Jacoby der Meinung, dass im Werke Herodots nur wenige Prosaquellen feststellbar seien (darunter Hekataios): Die meisten Quellen sollen mündliche Überlieferungen gewesen sein, deren Gewährsmänner gelehrte Männer (*logioi andres*) der verschiedenen Gemeinden waren.³⁷ Diese Ansicht war von Momigliano (1958) unterstützt worden und blieb auch deshalb lange unangefochten.³⁸ Die Suche nach mündlichen Quellen hatte in einem gewissen

35 Vansina 1976, 187. Vgl. Luraghi 2001b, 149; David 2004; Keesling 2005; Luraghi 2006, 78.

36 Siehe dazu insb. Davies 1984.

37 Jacoby 1949, 215ff; siehe auch Giangiulio 2010a, 14, 21 und, zusammenfassend, Zimmermann 2011, 347.

38 Momigliano 1961–1962; Luraghi 2001b, 8–9; siehe auch Giangiulio 2010a.

Maß schon mit Alys Studien (1921) begonnen: In *Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot und seinen Zeitgenossen. Eine Untersuchung über die volkstümlichen Elemente der altgriechischen Prosaerzählung* hatte Aly den Versuch unternommen, die verschiedenen Motive volkstümlicher Erzählungen in den *Historien* aufzuspüren und deren Ursprung zu bestimmen. Aly meinte, dass die Abschnitte echter Volksüberlieferung eine Art ionischer Logosstil seien. Diese These wurde von Oswyn Murray aufgenommen, dessen Untersuchung zeigte, wie Herodot ältere, bereits ausgeformte Erzählungen mit mehr oder weniger umfangreichen Änderungen aufgegriffen hat: Im archaischen Griechenland gab es eine story-telling culture, die von den oben genannten Erzählungen her bezeugt ist.³⁹ In *Early Greece* (London 1980) unterscheidet er bei Herodot zudem verschiedene Erzähltraditionen: eine delphisch-ionische, moralisierende Überlieferung, die die Geschichtsauffassung und die Erzählkunst von Herodot sehr beeinflusste, eine doppelte persische Tradition, mehrere athenische Familientraditionen, eine offizielle spartanische Polistradition usw.⁴⁰ All diese Überlieferungen sind – im Unterschied zu den afrikanischen, die Vansina studierte – flexibel und flüssig, und nicht von einer Autorität monopolisiert. Giangiulio hat diese Unterschiede weiter herausgearbeitet. Einige Fälle von gemeinschaftlichem kulturellem Gedächtnis weisen nämlich einen hohen Grad von bürgerlicher Integration, identitätsrelevantem Zugehörigkeitsgefühl und hohem Beteiligungsumfang auf. Gerade davon hängt ihre offizielle und sakrale Eigenschaft ab und nicht von der Machtspitze, von der sie unabhängig ist. Diese Erzähltraditionen sind nicht nur flüssig, sondern auch vielfältig, und können

39 Murray 1980, 24–27; Murray 2001, 27–34.

40 Siehe auch Zimmermann 2011, 348ff.

so die identitären Ansprüche verschiedener sozialer Gruppen und/oder Gemeinschaften ausdrücken: Deshalb konkurrieren sie miteinander. Außerdem neigen sie dazu, sich den volkstümlichen Erzählungen und den Volksmärchen anzugleichen. Gleichzeitig sind sie aber von der Schriftlichkeit anderer Erzählungen beeinflusst, die sie wiederum auch selbst beeinflussen.⁴¹

Über diese Themen legte Murray weitere Studien vor. Was die fließende Lücke anbelangt, hatten Cobet⁴² und Raaflaub⁴³ den Beginn dieser Lücke in die Mitte des 6. Jh.s gesetzt, was mit Vansinas Studien übereinstimmt; nach Murray hat Herodot hingegen einen Überblick über sechs Generationen. Die früheren Informationen dieser Periode seien zwar spärlicher, sie unterschieden sich aber nicht qualitativ.⁴⁴

Da es um Gruppen und Gruppenidentitäten geht, kreuzen sich diese Forschungen über Gedächtnis, mündliche Überlieferung und lieux de mémoire mit den Studien über die Ethnizität. Viele Ethnologen sahen lange ethnische Gruppen fast als gegeben an, als ob die Aufteilung von Menschen in ethnische Einheiten etwas Selbstverständliches sei. Die Studien von Wenskus, Pohl und Barth zeigten, dass ethnische Prozesse „keine naturwüchsigen Entwicklungen, sondern historische Abläufe, in denen sich das Wissen (um ein bestimmtes Volk) und Handeln (die Anpassung an identitätswirksame Merkmale) fes-

41 Vgl. Giangiulio 2007, 31–32; 2010, 10, 18, 26–27.

42 1988, 228.

43 1987, 122.

44 Murray 2001, 319. Thomas (2001) weist darauf hin, dass das *floating gap* in Herodot omnipräsent sei, sowohl in den griechischen als auch in den nichtgriechischen Überlieferungen.